

indicate the relative sequence of building phases, this does not automatically mean even roughly similar dates. For instance, red is used everywhere for “Phase 1”, but in one case indicates “a late 1st or early 2nd century AD date” (p. 191 cat. no. 1), while in another case “a late 3rd century AD date” is probable (p. 246 cat. no. 11). Since his thesis is specifically about Late Antique architecture, it would have been desirable for construction from this period to have been clearly distinguished by colour coding from earlier phases.

At the end of the text section is a detailed bibliography (pp. 297–317), along with separate indices of geographical locations and buildings (pp. 319–321), names and mythological figures (p. 321), and subjects (pp. 321–323). These are followed by picture credits, the ground plans of the 18 houses studied, and nine colour photographs of floor mosaics and wall decorations.

Conclusion: Since the excavation of Ostia was, at times, motivated more by the politics of the day than a desire to increase the sum of archaeological and historical knowledge, Marcel Danner’s methodical approach to his chosen theme, subjecting all the available excavation documentation to very careful review and analysis, is highly commendable. He is able to prove that a certain number of houses continued to be used, wholly or partly, until as late as the 4th/5th centuries. However, not least because of his chosen time frame and his assignment of the whole of the 3rd century to “Late Antiquity” as well as his frequently somewhat imprecise use of dates, he has succeeded only to a very qualified extent in explaining the structural change which occurred in the residential culture of Ostia between the Early and Middle Imperial period and the Late Imperial period or Late Antiquity.

Translated by Sandy Hämmerle.

D–13156 Berlin
Tschaikowskistr. 60
E-mail: gerdavbuelow@gmx.de

Gerda von Bülow

ELLEN SWIFT, Roman Artefacts and Society. Design, Behaviour and Experience. Oxford University Press, Oxford 2017. £ 94,–. ISBN 978-0-19-878526-2 (Hardcover). XIV + 305 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Ellen Swift nähert sich in dieser Studie unterschiedlichen römischen Artefaktgruppen unter dem Aspekt der Mensch-Objekt-Beziehungen. Von besonderer Bedeutung ist ihr dabei ein theoretisch informierter Ansatz, der das Design der untersuchten Objekte mit den Nutzungsformen und -erfahrungen der damaligen Gesellschaft in Verbindung bringen soll.

Zentral ist dabei das Konzept der „affordance“, wobei es schwierig ist, für diesen Begriff eine adäquate Übersetzung ins Deutsche zu finden. In der Regel wird er als „Angebots“- oder „Aufforderungscharakter“ oder als „Affordanz“ übersetzt und hat in den letzten Jahren vor allem in der Designtheorie stark an Bedeutung gewonnen. Gerade die Nutzung des Begriffes „Angebotscharakter“ unterstreicht aber eine Entwicklung in der Umsetzung des Konzeptes, die D. NORMAN in der letzten, überarbeiteten Version seines Klassikers „The Design of Everyday Things“ (New York 2013) kritisiert hat. Seiner Meinung nach ist in den letzten Jahren über die Affordanz zu einseitig in Bezug auf das Objekt und seine materiellen Eigenschaften diskutiert worden. Dabei ergibt sie sich nach ihm erst aus dem Zusammenspiel zwischen dem Objekt und dem mit ihm in Kontakt tretenden Menschen mit seinen physischen, kognitiven und kulturellen Fähigkeiten. Am Beispiel einer von Swift diskutierten Artefaktgruppe bedeutet dies, dass ein Fingerring durch seine

materiellen Eigenschaften ein Tragen am Finger anbietet. Aber nur Menschen mit einer passenden Ringgröße ist dies auch möglich. Alle anderen müssen, sofern sie den Ring tragen wollen, nach Alternativen suchen – etwa das Tragen an einem Band um den Hals. Welche Möglichkeiten des Umgangs mit einem Objekt sich ergeben, wird also bei jedem potentiellen Nutzer immer wieder neu ausgehandelt.

Zwar rezipiert Swift diese letzte, überarbeitete Version von Normans Text und seine Betonung der wechselseitigen Verhältnisse zwischen Mensch und Objekt nicht, doch verweist sie im Laufe ihrer Studie immer wieder auf Aspekte dieses Prozesses, wenn sie etwa auf kulturelle Fähigkeiten und Wissen eingeht, das zum korrekten Umgang mit bestimmten Objekten befähigt.

Swift teilt ihre Studie in sechs Kapitel mit den Überschriften „Einleitung“, „Funktion“, „Verhalten / Erfahrung“, „Nutzer“, „Produktion und Nutzer“ und „Schlussfolgerung“. Es folgen sieben Anhänge, die Informationen zu den zu Grunde liegenden Objekten in Listenform enthalten. Für die Analyse waren Informationen nötig, die sich nicht immer anhand von Publikationen erschließen ließen – so etwa der Innendurchmesser der Fingerringe, das Volumen der Glasflaschen oder alle Seitenlängen der Spielwürfel. So mussten die meisten der genannten Objekte im Museum noch einmal von Swift untersucht und vermessen werden. Gleichzeitig analysierte sie eventuell vorhandene Abnutzungsspuren sowie Hinweise auf Herstellungsprozesse und führte an Originalen und Nachbauten Experimente zur Nutzung durch. Die notwendigen Informationen bedürfen eines solchen Vorgehens, gleichzeitig ist die Auswahl der Objekte damit aber über die Sammlung der besuchten Museen und die Qualität einzelner Publikationen bestimmt.

Die im vorliegenden Band publizierten Listen sind unterschiedlich aufgebaut, enthalten Angaben zum Verwahrungsort mit Inventarnummer, dem Fundort (falls bekannt) sowie der Publikation und werden gelegentlich durch andere Informationen, etwa zum Material, ergänzt. Weitere Angaben, etwa in Bezug auf Befundumstände, Befunde und anderes mehr, werden für einige Funde in Form von Listen in den Text eingebunden. Ein solches Vorgehen macht es für anschließende Studien nicht einfach, auf das hier untersuchte Material und alle zur Verfügung stehenden Informationen zurückzugreifen.

In ihrer Einführung (S. 1–17) steckt Swift die Ziele ihrer Studie und die dahinterstehenden theoretischen Ansätze ab. Ihre Schwerpunkte legt sie auf das Verhältnis zwischen der Form eines Objektes und seiner Nutzung sowie die Fragen, wie die Materialität eines Objektes soziale Erfahrungen, Verhaltensweisen und Traditionen beeinflusst, welche Annahmen sich aus dem Design der Objekte über die Nutzer ergeben und wie sich Aspekte der Produktion auf Mensch-Objekt-Beziehungen auswirken. So möchte sie sich wieder mehr den praktischen Funktionen von Objekten zuwenden (im Gegensatz zu Aspekten wie Kommunikation, Identität und Ähnlichem, die in den letzten Jahrzehnten immer wieder diskutiert worden sind). Dabei unterscheidet sie zwischen „system functions“ und „proper functions“, wobei es sich bei ersteren um die normativen, gesellschaftlich gewollten Funktionen handelt, bei letzteren um solche, die an einzelne Gegebenheiten angepasst sind und damit von Fall zu Fall variieren. Um den Gebrauch von Artefakten in der Vergangenheit zu untersuchen, müssen nach Swift neben der Affordanz zahlreiche weitere Aspekte berücksichtigt werden, darunter Abnutzungsspuren, archäologische Kontexte und im Fall von Werkzeugen die Spuren, die sie auf den damit produzierten Gegenständen hinterlassen haben.

Dabei können das Design von Objekten und der daraus resultierende Umgang mit ihnen nicht nur Aussagen zur Funktion, sondern auch solche von sozialhistorischer Bedeutung ergeben. So können Objekte dazu beitragen, gesellschaftliche Ordnungen zu wahren, zu festigen oder zu durchbrechen. Schlecht gemachte Dinge können darüber hinaus zur Unterdrückung bestimmter Personengruppen beitragen. Eine Analyse gesellschaftspolitischer Bedeutungen von Objekten

sollte daher immer unterschiedliche Gruppen von Nutzern beachten (etwa in Bezug auf Alter, Geschlecht, soziale Stellung, Berufe o.Ä.).

In Bezug auf die Funktion (Kapitel 2, S. 18–101) betrachtet Swift Gebrauchsspuren an unterschiedlichen Objektgruppen und führt archäologische Experimente durch. Darüber hinaus wird in einigen Fällen der archäologische Kontext zu Rate gezogen. Römische Löffel, Schlüsselringe, Schreibgerät und Scheren werden hier untersucht. Neben der jeweiligen Art der Nutzung der beschriebenen Objekte bringt sie Überlegungen zu Prestige und Status und der unbewussten Veränderung kultureller Konventionen an.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit Verhalten bzw. Erfahrungen im Umgang mit Objekten (S. 102–149). Am Beispiel von unterschiedlichen Gegenständen betrachtet Swift Aspekte wie Geschmack und Geruch, etwa von Trinkgefäßen, aber auch *strigili* und *stili*. Am Beispiel der Trinkhörner zeichnet Swift eine Veränderung der Trinksitten und der damit einhergehenden Erfahrungen für die gemeinsam Speisenden nach. Das Vorhandensein von Schlössern und Schlüsseln bezieht Swift auf ein Bedürfnis nach Sicherheit in der römischen Gesellschaft. Detailliert geht sie auf die Erfahrung im Umgang mit Spielwürfeln ein, wobei sie darauf aufmerksam macht, dass diese mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht in allen sozialen Gruppen gleich ausfiel. Während einfachere Würfel aus Knochen über eine vergleichsweise höhere Variabilität in der geometrischen Umsetzung verfügten, sind Würfel aus Elfenbein, Bergkristall, Bernstein u. a. m. in der Regel exakter gearbeitet. Durch Besonderheiten in der Form kann es zu unterschiedlichen Spielerlebnissen in Bezug auf das Verhalten der Würfel kommen. Gleichzeitig deutet eine standardisierte Anordnung der Augen auf den Würfeln auf ein Bedürfnis nach Vertrauen in das Spielgerät.

Immer wieder geht Swift hier auf mögliche Erfahrungen und Emotionen der ehemaligen Nutzer im Umgang mit den Objekten ein und ergänzt damit archäologisch nachweisbare Eigenschaften materieller Kultur um einen Aspekt, der in der Archäologie in der Regel kaum beachtet wird. Aber auch soziale Praktiken, regionale Unterschiede und Gemeinsamkeiten, soziale Gruppierungen und anderes mehr kommen hier zur Sprache.

In Kapitel 4 wendet sich Swift am Beispiel römischer Fingerringe noch einmal intensiv den Nutzern archäologischer Artefakte zu (S. 150–201). Nach Überlegungen zur Trageweise, für die sie schriftliche und bildliche Quellen sowie archäologische Befunde ebenso wie anthropologische Überlegungen zu Rate zieht, wertet sie die Innendurchmesser von über 1000 figürlich verzierten Ringen aus. Die gezeigten Motive setzt sie in Relation zu den Größen der Ringe und kann einige Motive bestimmten Trägergruppen, gekennzeichnet durch Alter, Geschlecht und soziale Stellung, zuweisen. Darüber hinaus lassen sich zwei Motive fassen, die mit Verlobung und Hochzeit in Verbindung stehen. Die Bilder lassen sich damit auch mit Lebensabschnitten sowie aus schriftlichen Quellen bekannten astrologischen Vorstellungen abgleichen.

In der Folge weist Swift darauf hin, dass gewisse Objekte, hier Kästchen und Pyxiden, eine korrekte Handhabung voraussetzen, die sich aus kulturellem Wissen ergibt. Die Nutzung entsprechender Objekte kann damit spezifische gesellschaftliche Normen produzieren und reproduzieren, allgemeine Vorurteile unterstützen und fördern sowie zur Repräsentation und Konstruktion regionaler und sozialer Identitäten beitragen.

In Kapitel 5 widmet sich Swift der Produktion von Artefakten und deren Auswirkung auf die Nutzungserfahrungen (S. 201–228). Dafür betrachtet sie wiederum Spielwürfel sowie Glasflaschen. Am Beispiel der Würfel kann sie verdeutlichen, wie sehr die Form von Artefakten durch ihre Produktion und die materiellen Gegebenheiten ihres Ausgangsmaterials geprägt ist. In diesem Zusammenhang schlägt Swift vor, von einer „agency“ des Materials zu sprechen. Die „Handlungsfähigkeit“ oder „Wirkmächtigkeit“ von Objekten wurde in der Archäologie in den letzten Jahren

immer wieder diskutiert, nach Meinung Swifts aber selten gut argumentiert. Eine Wirkmächtigkeit des Materials erachtet sie als gegeben, denn dessen Dimensionen und Eigenschaften haben unmittelbaren Einfluss auf die Form des daraus entstehenden Objektes und damit auch auf die Erfahrungen der späteren Nutzer. Ähnliches gilt für den Werkstoff Glas, der in seiner Verarbeitung hohe Ansprüche an den Handwerker stellt. Trotzdem lassen sich bei den Glasflaschen mit rechteckigen Seiten Tendenzen zur Standardisierung nachweisen, die Transport und Handel von Waren vereinfachen. Gleichzeitig führt eine Standardisierung zu weniger Wahlmöglichkeiten für den Nutzer und zu einer Reproduktion tradierter oder gewünschter Handlungsweisen.

In Kapitel 6 formuliert Swift ihre Schlussfolgerungen (S. 229–237). Ihrer Meinung nach sollten Überlegungen zur Affordanz eines Objektes mit einer Betrachtung der Nutzungsspuren, deren experimenteller Rekonstruktion und dem archäologischen Kontext gepaart sein. Dies führt zu einem tieferen Verständnis möglicher Funktionen sowie etwaiger Veränderungen im Laufe der Zeit. Dabei lassen sich gesellschaftskonforme, d. h. „übliche“ Nutzungen von solchen unterscheiden, die diesen Schemata nicht entsprechen.

Swift verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass besonders solche Objekte mit Vorsicht betrachtet werden sollten, die heutigen Dingen ähnlich sind und damit heute scheinbar problemlos verstanden werden können. Darüber hinaus können Objekte oder einzelne ihrer Merkmale im Laufe der Zeit ihre Bedeutung verändern, etwa vom Praktischen zum Symbolischen.

Mit ihren Beobachtungen möchte Swift auch einen Beitrag zur Erforschung der römischen Sozialgeschichte leisten. So erkennt sie in ihren Analysen neue Details in Bezug auf einige alltägliche Handlungen und Verhaltensweisen, etwa hinsichtlich der Nutzung von Trinkgefäßen, des Bedarfs nach Sicherheit oder der Schwierigkeiten, die bei der Einführung des römischen Maßsystems durch materielle Gegebenheiten, etwa die Eigenheiten des Glases bei der Produktion von Flaschen, entstanden. Darüber hinaus konnten im Verlauf der Studie Aspekte sozialer Erfahrungen durchdacht werden, etwa der Geruch und Geschmack bestimmter Materialien in Bezug auf deren Nutzung in unterschiedlichen sozialen Gruppen, die Bevorzugung der rechten Hand oder die damaligen Vorstellungen zum Lebenszyklus, die sich für Rom selbst durch schriftliche Quellen nachweisen lassen und nun am Beispiel der figürlich verzierten Fingerringe auch für die römischen Provinzen wahrscheinlich gemacht werden können. Die Unterschiede in der sozialen Erfahrung im Umgang mit Artefakten deuten dabei auf unterschiedliche soziale Identitäten, die durch Objekte nicht nur nach außen kommuniziert werden konnten, sondern sich im Umgang mit diesen erst verfestigten.

Die Analysen verdeutlichen darüber hinaus den Einfluss Roms auf die Provinzen, wobei sich auch lokale Traditionen und eine „unvollständige Romanisierung“ immer wieder erahnen lassen – etwa wenn Scheren oder Kästchen in den Details ihrer Ausführung in vorrömischen Traditionen verhaftet bleiben. Hier werden lokale Entscheidungen getroffen, manche davon womöglich in bewusster Opposition zu römischen Mustern, andere aus Unkenntnis oder als Reaktion auf unmittelbare soziale Beziehungen.

Darüber hinaus verweist Swift auf Veränderungen und Kontinuitäten innerhalb der römischen Kaiserzeit und der Spätantike, etwa am Beispiel sich verändernder Schriftarten. Dabei wirft sie die Frage auf, ob es sich (immer) um bewusst angestoßene Veränderungen handelte oder ob diese Teil eines unbewussten Prozesses waren, wie ihn Swift für die Entwicklung der Schreibgeräte und Schriftarten annimmt.

In Bezug auf Mensch-Objekt-Beziehungen fasst Swift zusammen, dass der Umgang mit Objekten die Reproduktion sozialer Normen und traditioneller Verhaltensmuster fördert. Standardisierte Objekte dienten womöglich zur Wiederholung gleicher Erfahrungen und damit zum Aufbau von Vertrauen und Erwartungen in ihre Funktion. Dabei können unterschiedliche Affordanzen in

unterschiedlichen Situationen in den Vordergrund treten, etwa unter praktischen oder sozialen Gesichtspunkten. Manche dieser Objekte erfordern kulturelle Kenntnisse und Fähigkeiten, die auch durch persönliche Lebensläufe und körperliche Möglichkeiten geprägt sein können. Obwohl Objekte in der Regel dazu genutzt wurden, den Status quo zu festigen, kann ihre Ablehnung oder Umnutzung diesen auch unterlaufen. Einige Stücke wurden darüber hinaus zum bewussten Bruch der Regeln produziert – etwa gezinkte Würfel, um beim Spiel zu betrügen. Ein weiterer wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang sind Produktionsprozesse. Swift spricht hier von einer „agency of materials“ und meint damit die Auswirkungen der materiellen Eigenschaften des Rohmaterials auf Möglichkeiten und Grenzen des Fertigungsprozesses.

Zusammenfassend sieht Swift diese Studie „als Untersuchung menschlicher Intentionen, ausgedrückt durch das Design und die Affordanz materieller Objekte“ (S. 237, Übersetzung durch Rez.). Die Nutzung dieser Objekte wurde bislang zumeist über deren archäologischen Kontext erschlossen, was Swift durch die oben genannten Aspekte ergänzen möchte. Die Beziehung zwischen Mensch und Objekt ist dabei hochkomplex. Die Geschichte von Objekttypen (im Gegensatz zu einzelnen Objekten) muss in ihrer regelkonformen Nutzung, in ihren Abweichungen davon und in ihren Veränderungen untersucht werden, um die Rolle „materieller Kultur in der Konstitution, Reproduktion und Transformation von Gesellschaft im römischen Reich“ zu analysieren (S. 237, Übersetzung durch Rez.).

Insgesamt ist die Arbeit Swifts ein starkes Plädoyer für den theoretisch informierten Umgang mit archäologischen Objekten, hier im Besonderen in Bezug auf die Mensch-Objekt-Beziehungen mit all ihren Implikationen. Die konsequente Rückbeziehung archäologischer Beobachtungen auf den Menschen als Nutzer der Objekte, etwa in Form des Geruchs, der Haptik usw. öffnet den Blick für neue Aspekte der Interpretation, die unsere Vorstellungen über die entsprechenden Gesellschaften erweitern. Insofern ist die Lektüre dieser Studie nicht nur Vertretern der Provinzialrömischen Archäologie zu empfehlen, sondern allen, die sich mit historischen Objekten beschäftigen. Gerade unter diesem Aspekt wäre es aber an einigen Stellen durchaus hilfreich gewesen, etwas mehr Informationen über die untersuchten Objektgruppen einzuflechten, etwa in Form einer kurzen Einführung zu deren regionalem und chronologischem Auftreten, ihrer Häufigkeit, bisherigen Interpretationsansätzen etc. Entsprechende Angaben finden sich zwar an unterschiedlichen Stellen in der Studie, sind aber nicht konsequent für alle untersuchten Objektgruppen umgesetzt. Trotzdem lassen sich der Arbeit zahlreiche Anregungen für eine Ergänzung der archäologischen Analyse von Objekten entnehmen, die uns die Lebenswelt der jeweils untersuchten Gesellschaften näherbringt.

D-85551 Kirchheim b. München
Münchner Str. 6
E-Mail: jennifer.bagley@kirchheim-heimstetten.de

Jennifer M. Bagley
Bajuwarenhof Kirchheim
Gemeinde Kirchheim b. München

MARKO A. JANKOVIĆ / VLADIMIR D. MIHAJLOVIĆ (Hrsg.), Reflections of Roman Imperialisms. Cambridge Scholars Publishing, Newcastle 2018. £ 64,99. ISBN 978-1-5275-0625-1. 397 Seiten.

Der komplett englischsprachige Tagungsband versammelt die Beiträge der dritten unter dem Titel „Imperialism and Identities at the Edges of the Roman World“ veranstalteten Konferenz, die 2016 in Serbien stattfand. Die Herausgeber verstehen ihre Bemühungen an den geographischen Rändern des Imperiums, deren osteuropäischer Rand bedingt durch die Herkunft der meisten